

Tienchi Martin-Liao Präsidentin des Chinesischen PEN-Zentrums

Niemand soll allein kämpfen

Seit Oktober 2009 ist Tienchi Martin-Liao Präsidentin des Unabhängigen Chinesischen PEN Zentrums. Sie ist in der Volksrepublik China geboren, aber aufgewachsen in Taiwan, wo sie einen Bachelor in Anglistik erwarb. Danach kam sie Anfang der 1970er Jahre nach Deutschland, war mehrere Jahre an der Fakultät für Ostasienwissenschaften als Chinesisch-Lektorin tätig und arbeitete sieben Jahre als Wissenschaftliche Mitarbeiterin im vom Auswärtigen Amt geförderten „Institut für Asienkunde“ in Hamburg. Von 1992 bis 2000 war sie Geschäftsführerin im Richard-Wilhelm-Übersetzungszentrum der Ruhr-Universität Bochum, das den Kulturaustausch zwischen China und Deutschland fördert. Außerdem ist sie Herausgeberin der literarischen Übersetzungsreihe Arcus Chinatexte und lebt heute als Publizistin und Übersetzerin in Köln. Tienchi Martin-Liao gehört, wie auch ihr 1999 verstorbener Mann, der Herausgeber der Werke von Mao-Tse-tung und Sinologe Helmut Martin, zu den Unterstützern der chinesischen Opposition. Martin Zähringer hat sie in Berlin getroffen.

Die chinesische Regierung hat den PEN zwar noch nicht zur konterrevolutionären Organisation erklärt, aber viele der ihm angehörenden Autoren sind in Hausarrest. Und eine offizielle Anerkennung ist auf dem Festland der Volksrepublik auch nicht möglich. Zum Unabhängigen Chinesischen PEN Zentrum, in Hongkong und in den USA registriert, erklärt Tienchi Martin-Liao: „Zur Zeit haben wir über 270 Mitglieder, die meisten leben in China. Der zu 11 Jahren verurteilte Autor Liu Xiaobo war Präsident von 2003–2007. Er ist auch der gegenwärtige Ehrenpräsident. Liao Yiwu ist Mitglied und Preisträger unseres Freedom to Write Award 2007. Wir bekommen Geld aus Amerika vom National Endowment for Democracy, die Mittel kommen unter anderem vom Kongress. Damit werden verschiedene Projekte finanziert, etwa die Unterstützung von Autoren in China. Sie bekommen bis zu 1000 Dollar und es werden auch drei Preise vergeben.“

Ich traf Tienchi Martin-Liao in Berlin, wo sie im Heinrich-Böll-Haus bei einer PEN-Veranstaltung mit Liao Yiwu auftrat. Liao Yiwu ist nach seiner Ausreise im Juli dieses Jahres und der Publikation seines Gefängnisbuches (s. Interview in diesem Heft auf S. 22) ein gefragter Gast auf literarischen und politischen Podien, und die Aktivitäten des Chinesischen PEN haben mit der Publikation dieses Buches und der Ausreise seines Autors indirekt auch zu tun. Ganz direkt hat Tienchi Martin-Liao aber mit einem erklärten Kritiker des politischen Systems in der VR China zu tun: mit Liu Xiaobo. Sie ist Herausgeberin seines ersten in deutscher Sprache erschienenen Buches **Ich habe keine Feinde, ich kenne keinen Hass** (S. Fischer 2011, Übers. Karin Betz und Hans Peter Hoffmann). Darin bekommen die Leser hierzulande erstmals einen Eindruck des Friedensnobelpreisträgers von 2010 als Autor von Artikeln, Essays und Gedichten. Macht und Einfluss des PEN sind relativ auf dieser Erde. Die KP China nimmt dessen Interventionen offensichtlich nicht ernst und die anderen Organe des Einparteien-Staates auch nicht. Der Erste Mittlere Volksge-

richtshof Bijing erkannte am 25. Dezember 2009: „Der Angeklagte Liu Xiaobo wird für das Verbrechen der Anstiftung zur Untergrabung der Staatsgewalt zu einer Gefängnisstrafe von elf Jahren und dem Verlust seiner politischen Rechte für zwei Jahre bestraft.“ Auf die Frage, ob dem Dissidenten Liu Xiaobo denn sein Amt beim PEN gar nichts genutzt habe, antwortet Tienchi Martin-Liao: „Liu Xiaobo war Vorsitzender, aber es hat ihm in China weder geholfen noch geschadet. Dafür hat er aber organisatorisches Talent bewiesen. Das erwartet man ja nicht unbedingt von einem Autor, dessen Begabung wirklich im Schreiben liegt. Er konnte sogar zwischen den manchmal etwas zerstrittenen Gruppen vermitteln. Liu Xiaobo wirkt wie ein geistiger Führer in China, die Leute kommen zu ihm und besprechen ihre Probleme mit ihm.“

Einmal pro Woche schrieb Liu Xiaobo auch einen Artikel für die Website observechina.net, nachdem er in der VR China schon lange nicht mehr publizieren durfte. Probleme gab es erst, als Liu Xiaobo im Jahr 2008 Unterschriften für die sogenannte Charta 08 sammelte und diese im Internet kursieren ließ. Die Charta 08 ist in dem genannten Buch auch abgedruckt, ebenso wie weitere spannende Dokumente zum Umgang mit Staat und Gerichten in China. Die Redakteurin Tienchi Martin-Liao kannte ihren Autor also gut, als es gefährlich wurde. Sie hat mit ihm über Skype gesprochen und ihn gewarnt: „Was hier steht und was du möchtest, das ist das Einparteiensystem stürzen. Aber er meinte, er hätte schon viel schärfere Artikel geschrieben – und selbst wenn das jetzt kritisch sei mit der Charta 08, müsse er die Konsequenzen auf sich nehmen.“ Liu Xiaobo hat gewusst, dass die Charta 08 – eine sehr konkrete Anlehnung an die Charta 77 der tschechischen Dissidenten – ein gefährliches Unternehmen war, auch die Leute um den PEN hatten mit einer Anklage und einem Strafmaß von zwei bis drei Jahren gerechnet. Liu Xiaobo hatte schon drei Jahre Umerziehung im Arbeitslager hinter sich, nach dem 4. Juni 1989 20 Monate Haft, 1995 bekam er noch einmal ein halbes Jahr.



© Martin Zähringer

Es schien, als wüsste er, was auf ihn zukommt. Tienchi Martin-Liao meint, als engagierter Autor in der VR China sei man bereit, einen Preis für die Meinungsfreiheit zu bezahlen: „Aber mit diesem Urteil hat niemand gerechnet. Wir alle haben ein bisschen Angst gehabt und geahnt, dass es gefährlich wird. Ehrlich gesagt, haben wir alle gedacht, wenn man ihm zwei, drei Jahre gibt, dann ist das zu verkraften. Also, ich meine, in China muss man als Autor, der kritisch schreibt, mit allem rechnen.“

Der Grund für das übermäßig harte Urteil liegt vermutlich in der allgemein brisanten Stimmung im Land. Das chinesische Wirtschaftswunder hat Schattenseiten. Und Liu Xiaobo beschreibt diese auch: den Skandal des Kinderhandels für illegale Ziegelfabriken, die Umweltverschmutzung, den Skandal der Milchvergiftung, die täglichen Meldungen im Internet, wo sich die chinesische Bevölkerung sehr ausgiebig über die Zustände informiert und austauscht. Die liest auch Tienchi Martin-Liao: „All diese Dinge, diese dunkle Seite sehen wir im Westen nicht. Nicht in den westlichen Medien. Ich sehe das. Ich möchte nicht dieses so genannte Wirtschaftswunder haben. Wir können in einem gemäßigten Tempo vorwärts gehen. Aber nicht so, nicht zu diesem Preis. Da bin ich hundertprozentig dagegen.“

Wie es scheint, ist die chinesische Bevölkerung nicht so hundertprozentig dagegen, jedenfalls nicht die Nutznießer der Entwicklung. Das sind vor allem die Großstadtbewohner, und wie überall in der Welt haben die Städter die Medien in der Hand und definieren das Stimmungsbild. Das Internet aber, für Liu Xiaobo das entscheidende Medium einer offenen und gerechten Gesellschaft, zeigt auch die Entwicklung der Rechtsschutzbewegung der Zivilgesellschaft. Liu Xiaobo schreibt darüber in einem Text mit dem Titel „Veränderung des Regimes durch Veränderung der Gesellschaft“. Darin entwickelt er einen Diskurs über die politische Konkurrenz zwischen dem staatlichen System der Wirtschaftsreformen von oben und dem Engagement der Zivilgesellschaft, die Reformen von

unten angestoßen hat. Die Chancen sieht auch Tienchi Martin-Liao: „Sie werden es nicht glauben, aber heutzutage versuchen selbst Bauern, wenn man ihnen ihr Land wegnimmt oder wenn man ihnen eine Fabrik direkt auf ihre Felder setzt und die ganzen Abwässer und chemisches Zeug draus lässt, ihre Rechte zu verteidigen. Dafür gab es in den letzten Jahren ganz viele Beispiele.“

Die Bauern und Arbeiter können sich, wie Tienchi berichtet, bei ihren Protesten und Aktionen auch auf die Hilfe von Intellektuellen verlassen. Wenn sich, wie es inzwischen sehr oft geschieht, eine spontane, durch Handys und Internet mobilisierte Protestbewegung entwickelt, bilden diese Intellektuellen einen entscheidenden Teil der Rechtsschutzbewegung, verstehen sich als aktives Moment der Zivilgesellschaft und vermitteln bestimmte ethische Standards. Der Friedensnobelpreisträger von 2010 ist ihr Held, und der Staat fürchtet sie.

Tienchi Martin-Liao sieht in der Zivilgesellschaft eine wachsende Kraft, und der Kampf um die Menschenrechte in China geht weiter: „Niemand soll allein kämpfen, aber ganz besonders Bauern und Arbeiter sollen nicht allein für ihr Recht kämpfen müssen. Sehr oft kommen ihnen Rechtsanwälte, Wissenschaftler, Autoren und Journalisten zu Hilfe. Sie begeben sich an Ort und Stelle des Protestes, diskutieren mit den Bauern und unterstützen sie durch Rechtsberatung und dergleichen. Und das ist etwas ganz Neues in der chinesischen Gesellschaft. Davor hat die Regierung sehr große Angst, denn das kann wirklich explosiv sein.“

Martin Zähringer ist freier Kulturjournalist und Literaturkritiker. Er lebt und arbeitet in Berlin.

LATEIN AMERIKA näher

www.suedamerika-csi.de

CSI FRANKFURT:
Reisebüro ☎ 069-92009901

Geldtransfer ☎ 069-20197

CSI HAMBURG:
☎ 040-76793400

SEIT 1982



Club Südamerika
International GmbH